

Die Geschichte von der Nacktschnecke, die ihre Bestimmung suchte

Es war einmal eine Nacktschnecke, die eines Tages mit ihrem Leben nicht mehr zufrieden war. Lag es daran, dass sie am Rande einer Müllgrube aufwuchs und am liebsten beschriebenes Papier in sich hineinschläng? Verstand sie etwas von dem, was sie da fraß? Gab es tatsächlich Menschen, die Bücher über den Sinn des Lebens wegwarfen? Jedenfalls entstand in ihr eine Sehnsucht, mehr zu sein als eine von Millionen habgierigen, verfressenen Schädlingen, die sich nur um ihre eigene Nahrung, ihr eigenes Überleben und Vergnügen scherten ohne Rücksicht auf andere Arten und die Erde als Ganzes.

Wie drückt eine Nacktschnecke ihre Gedanken und Gefühle aus? Wer weiß – vielleicht kommuniziert sie über Düfte, Farben oder die Beschaffenheit des Schleims, vielleicht auch über direkte Empathie oder so etwas wie Telepathie. Wer ahnt schon, was in so kleinen, unscheinbaren (oder gar schädlichen und ungeliebten) Lebewesen vor sich geht? In dieser Geschichte fühlte die Nacktschnecke, um die es geht, zunächst viel Traurigkeit, weil sie nicht wusste, wofür sie überhaupt lebte. Sie ließ sich den ganzen Schmerz über jede sinnlos verbrachte Stunde bis tief in ihre Zellen fühlen. Da war neben Schmerz aus Traurigkeit auch Schmerz aus Wut, weil sie sich von ihren eigenen Begierden und von dem, wie andere Nacktschnecken lebten, hatte abhalten lassen, nach ihrer ureigenen Bestimmung zu suchen. Und schließlich fühlte sie bewusst den Schmerz ihrer Angst, weil sie nicht wusste, wie sie als Nacktschnecke überhaupt ihre Bestimmung entdecken, geschweige denn leben konnte, und was eine solche Suche nach sich ziehen würde.

Wenn sie versuchte, etwas davon auszudrücken, um es mit ihren Artgenossen zu teilen, stieß sie auf Unverständnis. Mehr und mehr wurde sie gemieden, ohne dass irgend eine andere Schnecke ihr je konkret sagte, was sie eigentlich störte. Doch mit der Zeit gab es andere Tiere, die näher kamen. Eines Tages war es ein Igel, der sie ansprach: „Du riechst komisch. Ihr Nacktschnecken mit eurem Schleim schmeckt einfach nicht, aber du riechst anders als die übrigen. Ob ich dich mal probieren sollte?“ - „Nur zu, ich weiß eh nicht, wozu ich lebe“, sagte die Nacktschnecke in tiefer Traurigkeit.

Der Igel stutzte. So, wie die Schnecke ihre Traurigkeit äußerte, klang das sehr nach niederem Drama. So etwas hatte der Igel jahrelang unbewusst gespielt, vor allem in seiner Familie, bis er merkte, dass er damit nur älter wurde und sich nichts wirklich änderte. Daher sagte er: „Ah, du willst Opfer spielen? Zu solchen Spielen gebe ich mich nicht her. Ich habe mich entschieden, kein Täter und kein Retter zu sein. Und auch kein Opfer: Wenn jemand meine Grenzen nicht respektiert, zeige ich ihm meine Stacheln. Nur so kann ich meiner Bestimmung folgen ...“ - „Bestimmung? Du weißt, was deine Bestimmung ist?“ - „Klar weiß ich das. Ich vertilge eine Menge Schädlinge und Sorge so für ein Gleichgewicht in der Natur.“ - „Wow, das kann ich von mir nicht behaupten. Ich glaube, die meisten halten mich eher für einen Schädling.“ - „Das mag wohl sein, dummerweise ein schlecht schmeckender, daher müssen sich andere um euch Nacktschnecken kümmern.“ - „Siehst du, du machst mir auch nicht gerade Mut.“ - „Ist das mein Job?“ - „Weiß ich nicht. Ich glaube, wenn ich meine Bestimmung gefunden habe, würde ich versuchen, andere zu ermutigen und zu ermächtigen.“ - „Das ist nicht mein Ding, keine Ahnung, wie das gehen soll.“

Doch als er weiter ging, dachte der Igel darüber nach. Andere ermutigen, hm, ermächtigen, hm. Das ist etwas anderes als retten. Er sprach mit seiner Frau darüber, die meinte: „Ja, wenn ich das so höre, muss ich gestehen, dass wir eigentlich ganz schön vor uns hin leben. Vielleicht sollten wir mal über den Tellerrand schauen, was meinst du? Was interessiert andere Tierarten, mit welchen Themen beschäftigen sie sich? Schädlinge vertilgen schön und gut, doch auf Dauer ist das einfach nur das, was wir gewohnt sind.“ Und ohne dass die Nacktschnecke je davon erfuhr, änderte sich

bei Familie Igel etwas und zog weitere Kreise. Es gab mehr Austausch, mehr Verbundenheit, mehr Entdeckergeist. Doch das wären viele Geschichten für sich ...

Die Nacktschnecke kam hoch hinaus. Nicht aus eigener Kraft, sondern weil ein Vogel sie packte, um sie zu seinem Nest zu bringen. „Wow, von hier oben sieht die Welt ganz anders aus“, sagte die Nacktschnecke. Der Vogel hätte sie fast fallen gelassen, denn noch nie hatte sein Futter zu ihm gesprochen. „Wie meinst du das?“, fragte er. „Schau doch“, sagte die Schnecke, „alles ist viel näher beieinander. Ich kann die größeren Zusammenhänge erkennen. Sieh mal, wie vielfältig alles ist, wie viele Möglichkeiten es gibt. Ich glaube, wenn ich fliegen könnte, wüsste ich längst meine Bestimmung.“ - „Bestimmung? Was soll das denn sein? Lässt sich das fressen?“ - „Nein, natürlich nicht. Geht es dir denn nur ums fressen?“ - „Jetzt, wo die Kleinen ihre hungrigen Mäuler aufreißen, ist das das Wichtigste.“ - „Und genießt du denn gar nicht das Fliegen?“ - „Nun ja, das ist doch nichts Besonderes.“ - „Und wie ist es mit dem Singen? Ohne Vogelgesang wäre die Welt ärmer.“ - „Das mache ich, wenn ich eine Frau suche, doch jetzt habe ich ja eine, da ist das nicht mehr nötig.“ - „Wie, du singst gar nicht mehr für deine Frau, nur, weil sie sich schon für dich entschieden hat? Wie soll dann die Liebe zwischen euch lebendig bleiben?“ - „Jetzt reicht es mir aber mit deiner Fragerei, kümmere dich um deinen eigenen Kram.“ Und der Vogel ließ die Schnecke fallen. „Zum Glück habe ich keine Knochen, die brechen können“, dachte diese, als sich ihr Körper weich dem Untergrund anpasste, auf den sie fiel.

Der Vogel war erst wütend über das Gerede der Schnecke, nicht zuletzt, weil er jetzt kein Futter mehr hatte. Er drehte noch eine Runde, spielte ein wenig mit Wind und Sonnenstrahlen und dachte auf einmal: „Eigentlich hat sie recht, ich könnte meiner Frau mal wieder eine richtige Freude machen.“ Und er sang aus vollem Herzen, als er seinem Nest näher kam. Da sah er, wie die Kleinen ihre Mäuler verwundert schlossen und etwas in ihnen von diesem Gesang genährt wurde, etwas anderes, als ihr Magen. Seine Frau schaute ihn mit strahlenden Augen an und flötete ihrerseits ein wunderbares Liebeslied. Und auch diese Erkenntnis bei Familie Vogel zog Kreise weit über ihre eigene Familie, ihre eigene Art hinaus – wiederum Stoff für viele neue Geschichten ...

Die Nacktschnecke aber kroch wieder auf dem Boden entlang, weiter auf der Suche nach ihrer Bestimmung. „Wenn ich nur meine Bestimmung kennen würde, wäre alles einfacher“, dachte sie. Dabei merkte sie gar nicht, dass ein Mensch dicht neben ihr auftrat. „Ach“, dachte dieser, „eine Nacktschnecke. Eigentlich Ungeziefer, doch bin ich froh, dass ich sie nicht zertreten habe. Tiere haben es so leicht, sie folgen ihren Instinkten und müssen sich nicht um ihre Bestimmung sorgen. Wenn ich nur meine Bestimmung kennen würde, wäre alles einfacher ...“

Nachdenklich blickte er auf die Schnecke und sinnierte weiter: „Oder ist es schlicht der Weg, das Unterwegs sein, die Suche selbst, die Sinn ergeben? Ist es das Fühlen und Teilen dessen, was gerade da ist, das Anpacken dort, wo gerade etwas zu tun ist, die Bereitschaft, Verbundenheit zu leben, auch wenn ich Angst vor Nähe habe?“

Nahm die Schnecke tatsächlich die Gedanken des Menschen wahr? Oder war es umgekehrt? War es womöglich einfach Zufall, dass ähnliches durch ihr Sein zog, dass sie mehr und mehr spürte: Ja, es ist der Weg, auf den es ankommt, nicht das Ziel. Es ist die Suche selbst, das bewusste Unterwegs sein mit der Bereitschaft zu fühlen, verbunden zu sein und das zu tun, was gerade ansteht. Und auf einmal spürte sie, wie ein viertes Gefühl in ihr aufkam, für das ihr nur ein Name einfiel: Freude.

Auch wenn sie längst gestorben ist, breitet sich das, was sie durch ihre Suche und ihr Sein in die Welt gebracht hat, weiter aus und zieht seine Kreise bei Igel, Vögeln, Menschen und vielen anderen Lebewesen.